

Leseprobe zu
Suzanne Brockmann: Operation Heartbreaker 7:
Jake – Vier Sterne für die Liebe
MIRA Taschenbuch Band 25501
© 1997 by Suzanne Brockman
Originaltitel: The Admiral's Bride
Übersetzung: Anita Sprungk

PROLOG

Vietnam, 1969

Man hatte Sergeant Matthew Lange zum Sterben zurückgelassen.

Sein Bein war zerschmettert, seine gesamte rechte Körperhälfte von Granatsplittern durchsiebt. Es war schon fast bedauerlich, dass die Splitter alle lebenswichtigen Organe verfehlt hatten. Vor Stunden schon hatte es ihn erwischt, aber er lebte und quälte sich immer noch.

Das Morphium wirkte nicht. Er litt nicht nur höllische Schmerzen; er war auch noch klar genug im Kopf, um zu wissen, was ihn erwartete.

Der Soldat neben ihm wusste es auch. Er lag still da und weinte leise vor sich hin. Sein Name war Jim, Jimmy D'Angelo. Im Grunde war er noch ein Kind – gerade mal achtzehn Jahre alt. Und sein Leben war bereits zu Ende.

Das Leben eines jeden einzelnen von ihnen war zu Ende.

Sie waren zu zwölf, allesamt Marines der Vereinigten Staaten. Lagen in ihrem Versteck im Dschungel eines Landes, das zu winzig war, um im Erdkundeunterricht der Grundschule auch nur erwähnt worden zu sein. Sie bluteten. Sie waren zu schwer verletzt, um zu fliehen, aber überwiegend bei Bewusstsein und lebendig genug, um zu wissen, dass sie irgendwann in den nächsten Stunden sterben mussten.

Charlie – so lautete der Codename des US-Militärs für den Vietcong – rückte heran.

Wahrscheinlich würde er kurz vor der Morgendämmerung kommen.

Der Vietcong hatte am Morgen zuvor eine größere Offensive gestartet. Dabei war Matts Einheit zusammen mit mehreren anderen der Rückzug abgeschnitten worden. Jetzt saßen sie auf feindlichem Gebiet fest, wer weiß, wie weit hinter der Front, und ohne Aussicht auf Rettung.

Schon vor Stunden hatte Captain Tyler versucht, über Funk Hilfe herbeizuholen – vergebens. Kein Hubschrauberpilot war verrückt genug, sich hierher zu wagen. Sie waren auf sich allein gestellt.

Und dann platzte die Bombe, im nahezu wörtlichen Sinn: Schon am nächsten Morgen, in nicht einmal ganz zwölf Stunden, wollten die Amerikaner genau hier Napalm einsetzen, um den Vietcong aufzuhalten. Dem Captain war befohlen worden, das Gebiet umgehend zu verlassen.

Er hatte zwanzig Verletzte in seiner Einheit – mehr als doppelt so viele wie Unversehrte.

Also musste Captain Tyler Gott spielen und entscheiden, wer von den Verletzten abtransportiert wurde und wer nicht. Acht Mann nahmen sie mit, die mit den leichtesten Blessuren. Der Captain hatte Matt angeschaut, einen Blick auf sein

Bein geworfen und den Kopf geschüttelt. Nein. Tränen hatten in seinen Augen gestanden. Aber das nützte Matt natürlich auch nichts.

Nur Pater O'Brien war bei den Schwerverletzten geblieben.

Matt konnte hören, wie der Priester den sterbenden Männern mit ruhiger, leiser Stimme Trost zu spenden versuchte.

Wenn Charlie sie hier fand, würde er sie mit Bajonetten niederstechen. Charlie verschwendete keine Munition auf Männer, die sich nicht wehren konnten. Und Matt konnte sich nicht wehren. Sein rechter Arm war nicht mehr zu gebrauchen, der linke zu schwach, um eine Waffe zu halten. Die meisten seiner Kameraden waren noch schlimmer dran als er, und er konnte sich nicht vorstellen, dass Pater O'Brien sich ein Maschinengewehr schnappte und auf Charlie feuerte.

Nein – was sie erwartete, war klar. Niedergestochen werden oder verbrennen. Am liebsten hätte Matt geweint, so wie Jimmy.

"Sarge?"

"Ja, Jimmy, ich bin noch da." Als ob er hätte fortgehen können ...

"Sie haben Familie, nicht wahr?"

Matt schloss die Augen, dachte an Lisas liebes Gesicht. "Ja", sagte er. "Habe ich. In New Haven, Connecticut." Seine Familie hätte auch auf dem Mars sein können, so unerreichbar fern war sie jetzt. "Ich habe zwei Jungs, Matt jr. und Mikey." Lisa hatte sich ein Mädchen gewünscht. Und Matt hatte immer geglaubt, dafür hätten sie noch viel Zeit.

Er hatte sich geirrt.

"Sie haben sehr viel Glück." Jimmys Stimme zitterte. "Ich habe nur meine Ma. Nur sie wird sich an mich erinnern. Meine arme Ma." Er begann wieder zu weinen. "Oh, Gott, ich will zu meiner Ma!"

Pater O'Brien kam herüber, aber er konnte Jimmy weder beruhigen noch trösten. Der arme Junge weinte nach seiner Mutter.

Matt dachte an Lisa. Es war einfach absurd. Als er noch daheim war, in ihrer winzigen, schäbigen Zweizimmerwohnung in einer der miesesten Wohngegenden von New Haven, war er fast verrückt geworden. Er hasste seine Arbeit als Mechaniker, hasste es, wie sein schwer verdientes Geld schon für Lebensmittel und Miete draufging, noch bevor es überhaupt auf seinem Konto war. Um dem allen zu entkommen, verpflichtete er sich freiwillig. Lisa erzählte er, es sei um des Geldes willen, aber in Wirklichkeit wollte er einfach nur weg. Raus aus dem beklemmenden Alltagsmief, bevor er daran erstickte. Und er ging, obwohl sie weinte.

Er hatte viel zu jung geheiratet – ohne wirklich eine Wahl zu haben. Zuerst gefiel ihm die Ehe sogar. Jede Nacht mit Lisa im Bett. Keinen Gedanken mehr an Verhütung verschwenden müssen, denn dafür war es längst zu spät. Ihm gefiel, wie sie im Laufe ihrer Schwangerschaft rund wurde – es war *sein* Kind, das sie im Leib trug. Der Anblick gab ihm das Gefühl, ein richtiger Mann zu sein, obwohl er gerade mal zweiundzwanzig war, eben erst aus dem Wehrdienst entlassen und im Grunde selbst noch ein Kind. Aber dann folgte dem ersten Kind gleich das zweite, und die Verantwortung, die plötzlich auf ihm lastete, jagte ihm Todesangst ein.

Also war er davongelaufen. Ausgerechnet hierher, nach Vietnam.

Sein Einsatz hier war nicht zu vergleichen mit dem Wehrdienst, den er in Deutschland absolviert hatte.

Und jetzt wünschte er sich nur eins: Zu Hause in Lisas Armen zu liegen. Er war ja solch ein Narr gewesen! Hatte nicht begriffen, wie reich er im Grunde war. Wie sehr er dieses Mädchen – seine Frau – liebte. Erst jetzt, den sicheren Tod vor Augen, erkannte er, was er aufgegeben hatte.

Bajonette oder Verbrennen. "Lieber Gott!"

Pater O'Brien hatte es geschafft, Jimmy zu beruhigen. Er wandte sich an Matt.
"Sergeant ... Matthew. Möchten Sie beten?"

"Nein, Pater."

Gebete konnten ihnen jetzt nicht mehr helfen.

"Ihr Captain hat sie dort zurückgelassen?" Lieutenant Jake Robinson musste sich zwingen, ruhig und nahezu lautlos zu sprechen. Er konnte einfach nicht glauben, was sein Chief ihm gerade erzählt hatte: verwundete Marines, von ihrem leitenden Offizier im Dschungel zum Sterben liegen gelassen. "Und jetzt werden ihre eigenen Kameraden ihnen den Rest geben, indem sie sie mit Napalm bombardieren?"

Ham nickte mit grimmigem Blick, den Ohrhörer noch ins Funkgerät eingestöpselt. "Es ist nicht ganz so herzlos, wie du denkst, Admiral. Es sind nur etwa ein Dutzend Männer. Nichts gegen die Tausenden von Toten, die es gibt, wenn wir Charlie nicht aufhalten, bevor er den Fluss erreicht. Du weißt das." Auch er sprach nahezu lautlos.

Der Feind umringte sie heute Nacht von allen Seiten. Sie wussten genau, wo er lag. Jakes SEAL-Team hatte in den letzten vierundzwanzig Stunden die Position jeder einzelnen feindlichen Einheit ausfindig gemacht. Die Daten waren über Funk an die Kommandozentrale übertragen worden, und jetzt hatten sie exakt vier Stunden Zeit, das Zielgebiet zu verlassen, bevor die Bomben fielen.

"Nur etwa ein Dutzend Männer", wiederholte Jake. "Geht es etwas genauer, Chief?"

"Zwölf Verwundete, ein Priester."

Fred und Chuck tauchten lautlos aus dem Dschungel auf. "Nur noch neun Verwundete", korrigierte Fred leise. "Wir haben sie gefunden, Admiral, in der Nähe einer Lichtung. Sie hoffen wohl noch auf einen Hubschrauber, der kommt und sie da rausholt. Ich habe mich nicht bemerkbar gemacht, um keine falschen Hoffnungen zu wecken – falls wir zu dem Schluss kommen, dass wir nicht helfen können. Soweit wir das sehen konnten, sind drei von ihnen bereits KIA."

KIA – *killed in action*, im Einsatz gefallen. Eine der Abkürzungen, die Jake hasste. So wie POW – *prisoner of war*, Kriegsgefangener. Und MIA – *missing in action*, beim Einsatz vermisst. Er ließ sich dennoch nichts anmerken. Nie ließ er sich Derartiges anmerken. Seine Männer mussten nicht unbedingt wissen, wenn ihn etwas erschütterte. Und diese Sache erschütterte ihn zutiefst. Die Befehlshaber wussten, dass diese Verwundeten da draußen lagen. U.S. Marines. Gute Männer. Tapfere Männer. Trotzdem würden sie Napalm einsetzen.

Er schaute zu Ham hinüber, und ihre Blicke trafen sich. In den Augen des anderen lag Skepsis.

"Das wäre nicht unser erster schwieriger Einsatz", sagte Jack – nicht zuletzt, um sich selbst zu überzeugen.

Ham schüttelte den Kopf. "Neun Verwundete und sieben SEALs gegen dreieinhalbtausend Vietcong? Ich bitte dich, Lieutenant!" Er brauchte nicht zu sagen, was er dachte. Das war nicht einfach ein schwieriger Einsatz – das war Wahnsinn.

Und er hatte Jake mit seinem tatsächlichen Rang angesprochen. Ein sicheres Zeichen dafür, dass er nicht seiner Meinung war. Schon seltsam, wie sehr er sich an den Spitznamen gewöhnt hatte, den sein SEAL-Team ihm verpasst hatte: Admiral. Ein Zeichen des ungeheuren Respekts, den seine zusammengewürfelte Truppe ihm entgegenbrachte. Er wusste diesen Spitznamen besonders zu schätzen, da ihm von Anbeginn an ein anderer Spitzname anhing: PB, *pretty boy* – hübscher Junge. Oh ja, *Admiral* gefiel ihm um Einiges besser.

Fred und Chuck beobachteten ihn, ebenso Scooter, der Prediger und Ricky. Sie warteten auf seine Befehle. Mit zweiundzwanzig war Jake einer der beiden Ältesten im Team. Im Rang eines Lieutenant hatte er bereits drei komplette Einsätze in dieser Hölle auf Erden hinter sich. Zwei davon zusammen mit seinem Chief Ham, der unerschütterlich wie ein Fels in der Brandung war und mit gerade mal siebenundzwanzig Jahren schon so verwittert wie eine alte Eiche. Dennoch hatte er nie Jakes Autorität in Frage gestellt.

Bis heute.

Jake lächelte. "Neun Verwundete, sieben SEALs und ein Priester", korrigierte er leichthin. "Vergiss den Priester nicht, Ham. Es ist immer gut, einen auf unserer Seite zu wissen."

Fred kicherte in sich hinein, aber Ham blieb unbeeindruckt.

"Ich würde dich niemals zum Sterben zurücklassen", erklärte Jake ruhig dem Mann, der ihm in diesem gottverdammten Dschungel noch am ehesten ein Freund war. "Und ich werde auch diese Männer nicht dort zurücklassen."

Er wartete Hams Antwort nicht ab, denn sie spielte genau genommen sowieso keine Rolle. Er brauchte die Zustimmung seines Chiefs nicht. Bei den SEALs ging es nicht demokratisch zu. Jake bestimmte, wo es lang ging, Jake ganz allein.

Er schaute Fred in die Augen, dann Scooter, dem Prediger, Ricky und Chuck, und er erfüllte sie mit all seiner Zuversicht. Er ließ sie erkennen, dass er vollkommen darauf vertraute, dass sein SEAL-Team diese unmögliche Aufgabe bewältigen würde.

Diese armen Bastarde da draußen zum Sterben zurückzulassen, kam überhaupt nicht in Frage. Jake konnte das nicht. Jake wollte das nicht.

Er wandte sich an Ham. "Häng dich ans Funkgerät, Chief, und sieh zu, dass du Crazy Ruben findest. Wenn sich überhaupt jemand mit einem Hubschrauber so tief in feindliches Gebiet wagt, dann er. Erwinnere ihn an sämtliche Gefallen, die er mir schuldet, versprich ihm Luftunterstützung und dann sieh zu, dass du sie auch bekommst."

"Ja, Sir."

Jake wandte sich an Fred: "Geh zurück! Mach ihnen Hoffnung. Sie sollen sich bereithalten. Und dann komm sofort zurück." Er ließ sein breitestes Sonntagslächeln erstrahlen. Das Lächeln, das jeden Mann unter seinem Befehl glauben ließ, auch den nächsten Sonnenaufgang noch zu erleben. "Alle anderen machen sich daran, ein paar sehr lange Zündschnüre zuzuschneiden. Ich habe nämlich einen höllisch guten Plan."

"Sie müssen mit dem Fallschirm abgesprungen sein!" Jimmy klang richtig aufgeregt. "Hörst du das, Sergeant! Was meinst du: Wie viele von unseren Jungs sind da draußen?"

Matt richtete sich unter Schmerzen auf, versuchte, in der Dschungelfinsternis irgendetwas zu erkennen. Aber er sah nur Blitze am Himmel, die von einem heftigen Gefecht weiter westlich zeugten, tief in feindlichem Gebiet. "Mein Gott, das müssen Hunderte sein!"

Obwohl er es aussprach, konnte er es nicht wirklich glauben. Hunderte amerikanischer Soldaten, die quasi aus dem Nichts auftauchten?

"Sie müssen mit Fallschirmen abgesprungen sein", wiederholte Jimmy.

Es schien unmöglich, aber es musste einfach so sein – denn jetzt kam die Luftunterstützung: Große Flugzeuge donnerten über sie hinweg und warfen allerhand böse Überraschungen für Charlie ab.